

Kirche und Sudetendeutschtum

Von JOSEF JAKSCH S. J.

Vor einiger Zeit veröffentlichte der Tübinger Theologieprofessor F. X. Arnold in der „Anima“¹ einen Aufsatz zur seelsorglichen Lage in Deutschland. Seine offenen, die Lage der Dinge klar sehenden Ausführungen sind weit über Deutschlands Grenzen hinaus von aktueller Bedeutung. Jeder tiefer blickende Beobachter der gegenwärtigen Verhältnisse wird mit Arnold „das Problem und die geistige Entwicklung der Ostvertriebenen als das Kernproblem der Gegenwart, auch als das Kernproblem des kirchlichen Lebens dieser Zeit“ bezeichnen müssen. Seine Behauptung, daß der „Einstrom der 13 Millionen Ostvertriebenen die äußere und innere Situation der Seelsorge in unserer Volke total verändert hat, und daß am Flüchtlingsproblem vielleicht die Zukunft des Christentums in Deutschland — und nicht nur hier — sich entscheidet“, ist nicht übertrieben. Das ergibt sich nicht nur aus statistischen Berechnungen, sondern noch viel überzeugender aus den inneren Gesetzen der sozialen Entwicklung im Völkerleben. Arnold beruft sich dabei auf das politische Testament des Paderborner Dompropstes Paul Simon: „Ohne Prophet zu sein, kann man schon heute sagen, daß die Anwesenheit der Ostflüchtlinge in den westlichen Gebieten für die nächsten Jahre die ausschlaggebende, alle politischen Entwicklungen bestimmende Tatsache ist... Das Schicksal der Millionen unzufriedener, hoffungsloser, verzweifelter Menschen aus dem Osten wird den Geist der Parteien bestimmen... Ja die Ostflüchtlinge werden sogar das Schicksal der Kirche und die Zukunft des Christentums in Deutschland entscheiden.“

Für die Kirche in Deutschland gibt es daher keine dringendere Gegenwartsaufgabe als den Einsatz aller nur verfügbaren Energien zur Lösung dieses Problems. Manches ist geschehen: die Errichtung des päpstlichen Protektorates für die Seelsorge der Heimatvertriebenen, die Einrichtung des Vaterhauses der Vertriebenen in Königstein/Taunus zur Sicherstellung ihres Priesternachwuchses, der nimmermüde Einsatz der Caritas zu ihrer Hilfe, die Sammlung der katholischen Kräfte der Vertriebenen selbst in verschiedenen Werken (Eichendorf-Gilde und Hedwigswerk für die Schlesier, Ackermannsgemeinde für die Sudetendeutschen, ähnliche Gruppen für die Karpathen- und Donau-Deutschen), die Herausgabe einer unabhängigen Wochenzeitung „Der Volksbote“ durch die Vertriebenen selbst. Vollste Anerkennung und den Dank aller deutschen Katholiken verdient vor allem die Ostpriesterhilfe P. Werenfrieds O. Praem. in Flandern und Holland, die im vergangenen Jahr auch den ersten internationalen katholischen Kongreß für die Vertriebenenfrage in Hilversum veranstaltete. Ihre „fahrende Kirche“ für die deutsche Diaspora ist weiter im Ausbau begriffen. Das Bonifatiuswerk in

¹ Vierteljahresschrift für praktische Seelsorge, VI. Jahrg., Heft 3, 1951. Herausgegeben vom Seelsorgeinstitut der Universität Freiburg/Schweiz.

Paderborn tat sein möglichstes. Auf den deutschen Katholikentagen stand das Anliegen der Heimatvertriebenen im Vordergrund. Ihre bedeutendsten Anwälte in Amerika sind zwei katholische Priester: Pfarrer Reichenberger und Msgr. Swanstroem.

Aber das alles wirkt auf die Massen der Heimatvertriebenen nicht tief und überzeugend genug. Denn es fehlt vielfach gerade dort, wo der Vertriebene am unmittelbarsten mit der Kirche in Deutschland in Berührung kommt — in den Gemeinden und Pfarreien — ein aufrichtiges Bemühen um das Verstehen der inneren und äußeren Eigenart der Heimatlosen. Es fehlt, wie auch Arnold in seinem Artikel feststellt, „am menschlichen und seelsorglichen Verstehen, an der menschlichen Wärme und Nähe“. Arnold führt den Mangel an gegenseitigem Verständnis vor allem auf den Mangel an gegenseitiger Kenntnis zurück. Das ist durchaus richtig. „Es fehlt“ — so sagt er — „zwischen den Einheimischen und Heimatlosen das Wissen voneinander. Zahllose Fehlhandlungen auf der einen wie auf der anderen Seite haben ihren Grund darin, daß man sich gegenseitig nicht kennt und nicht versteht.“

Diese Unkenntnis der gegenseitigen Vergangenheit und der daraus entstandenen Lebensbedingungen und Lebensgewohnheiten erklärt sich aus der politischen Entwicklung seit 1848 und 1866, durch die sich Reichsdeutsche und Österreicher mehr und mehr auseinanderlebten. Dabei wurde selbstverständlich auch die Aufmerksamkeit der reichsdeutschen Katholiken auf andere Gebiete gelenkt als nach Österreich und nach Osten. Es ist darum gar nicht verwunderlich, daß heute vielerorts zwischen Einheimischen und Vertriebenen fast ein „latentes Schisma“ herrscht, wie sich Arnold ausdrückt. Die Verschiedenheit der religiös-kirchlichen Haltung der einzelnen Gruppen der Vertriebenen dagegen erklärt sich wiederum aus der verschiedenen religiös-kirchlichen Entwicklung in ihrer Heimat. Arnold bemerkt dazu treffend: „Weil das religiöse Schicksal dieser ausgewiesenen Stämme unter sich wieder grundverschieden ist, darum auch die Unterschiede in ihrer religiösen Haltung. Alle diese Gruppen aber wissen sich als Katholiken und möchten als solche gewertet sein. Wer über ihre Art katholisch zu sein kurzweg den Stab bricht, verbaut sich den seelsorglichen Weg zu ihnen.“

Am schwierigsten hat sich dieses religiöse Schicksal wohl im Sudetendeutschtum gestaltet. Die folgenden Ausführungen sollen daher in einem Überblick die Entwicklung dieses Schicksals darstellen, um zu einem besseren Verständnis der kirchlichen Gegenwarts Lage im Sudetendeutschtum und zu einem leichteren Zugang zu seinen Angehörigen zu verhelfen.

Die Sudetendeutschen stellen, rein nach ihrem äußeren Auftreten beurteilt, einen eigenen Typ im Erscheinungsbild der Kirche des heutigen Deutschlands dar. Wer nichts von der Vergangenheit Böhmens und nicht viel von Österreich weiß, wird geneigt sein, die Sudetendeutschen einfachhin als kirchenfremde Menschen zu bezeichnen. Gibt es doch unter ihnen verhältnismäßig wenige begeisterte Vereinsmitglieder und regelmäßige Teil-

nehmer am Gottesdienst und Sakramentenempfang. Die Sudetendeutschen selbst kommen sich freilich angesichts so mancher Verständnislosigkeit und Hartherzigkeit Einheimischer oft als bessere Christen vor, auch wenn sie nicht so treue Kirchgänger sind wie diese. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß ihr religiös-kirchliches Leben nicht gerade im besten Rufe steht. Ja es gibt Seelsorger, die sie religiös-kirchlich für verloren ansehen. Dieses Urteil hat gewiß seine schmerzlich-wahren Gründe. Trotzdem ist es ein Kurzschluß, der zwar wegen der Unkenntnis der religiösen Kräfte des Sudetendeutchtums und ihres Beitrags zur Lebensentfaltung der Gesamtkirche verständlich, für die Kirche und das Heil der sudetendeutschen Menschen selbst aber verderblich ist, weil sich mancher Seelenhirte die Meinung bildet, seine sowieso schon karg bemessene Zeit nutzbringender verwenden zu können als mit der Betreuung dieses Teiles seiner Herde.

Zur Behebung dieser in Deutschland fast überall anzutreffenden Unkenntnis der religiösen Kräfte des Sudetendeutchtums hatte der kurze Kontakt zur Zeit des Dritten Reiches leider nicht genügt, weil die nationalsozialistische Kirchenpolitik und der Krieg die Anbahnung eines tieferen gegenseitigen Verständnisses nahezu unmöglich machte. Nach der Vertreibung aber mußten auch die sudetendeutschen Katholiken erst wieder in Deutschland Wurzel fassen und einen gewissen Stand gewinnen, bevor sie glaubwürdig um Verständnis für ihre Lage werben konnten. Dabei machte sich allerdings ein Charakterzug der Sudetendeutschen bemerkbar, der mitschuldig ist, daß noch so wenig Verständnis für sie zu finden ist. Sie kranken an einer allzu großen angeborenen Bescheidenheit. Der verstorbene Bischof von Leitmeritz, Dr. Weber, der seine Herde gut kannte, hat diesen Charakterzug seines Volkes und die damit verbundenen Nachteile einmal mit den Worten gekennzeichnet:² „Es ist wohl überhaupt ein Charakterzug der Sudetendeutschen: Sie sind nicht ruhmredig über ihre eigenen Sachen, ja sie gehen in der schonungslosen Selbstkritik und der Bewunderung des Fremden nicht selten viel zu weit.“ Das wahrheitsgemäße Bild der sudetendeutschen Katholiken sieht deswegen ganz anders aus, als es hierzulande oft geschildert wird.

Der Sudetendeutsche ist von Haus aus kein unkirchlicher Mensch. Nur kam sein Beitrag zum Leben der Kirche nicht der Kirche in Deutschland, sondern in Österreich zugute. Darum weiß hierzulande kaum jemand etwas von seiner religiösen Kraft. Die Gotik in Böhmen ist ebenso ein Zeugnis der kirchlichen Lebenskraft der Sudetendeutschen wie der böhmische Barock. In der großen Weltmissionsperiode der katholischen Kirche nach dem Anfang der Neuzeit finden wir eine ganze Reihe Sudetendeutscher auf den Spuren des heiligen Franz Xaver. Ein Musikmeister am kaiserlichen Hof zu Peking stammte aus Niemes. Der Prager Spinola starb in Japan den Märtyrertod. Für Südamerika wurde der Sudetendeutsche Samuel Fritz S.J. aus

² Vgl. zum Folgenden: „Die deutschen Katholiken in der C.S.R.“, Warnsdorf 1934.

Trautenau nicht nur als Missionar, sondern auch als Geograph von großer Bedeutung, weil er das La-Plata-Stromgebiet erschloß. Als im 18. Jahrhundert die „innere Mission“ wieder in den Mittelpunkt des kirchlichen Lebens rückte, wurde das Schulwesen und die Armenpflege in den Sudetenländern weit über deren Grenzen hinaus beispielgebend, vor allem durch den späteren Bischof von Leitmeritz, Ferdinand Kindermann, Ritter von Schulstein. Die Überwindung der Aufklärung in Österreich durch die sogenannte katholische Restauration ist hauptsächlich das Werk eines Sudetendeutschen, des heiligen Clemens Maria Hofbauer. Über Friedrich von Schlegel beeinflusste dieser Heilige die ganze Romantik. Die Theologie fand um jene Zeit in den Sudetenländern eifrige Pflege, wie die Werke Bolzanos und später Günthers Werke beweisen, wenn auch das Ergebnis ihrer Auseinandersetzung mit dem modernen Denken unbefriedigend war. Die neuere Missionsbewegung in Österreich fand in Prof. Rost und Dichtl eifrige Förderer. Von diesen beiden Männern wurde Joh. Nep. Neumann angeregt, nach Amerika zu gehen. Er trat bei den Redemptoristen ein und wurde als erster Bischof von Philadelphia der Gründer des heutigen Erzbistums. Sein Seligsprechungsprozeß ist in Vorbereitung. So wurde die Lebenskraft der Kirche im Sudetendeutschtum auch zu einem Quell des Lebens für die Kirche in Amerika. Die Gefahr eines totalen Sieges des Liberalismus und der daraus hervorgegangenen „Los-von-Rom-Bewegung“ in Österreich wurde durch die christlich-soziale Bewegung unter Lueger gebannt. In ihr traten wiederum sudeten-deutsche Männer maßgeblich hervor: Ambros Opitz, der Presseapostel, Prof. Schindler, der spätere Bischof von Leitmeritz, Dr. Groß. Aus neuerer und neuester Zeit bekannt sind die Namen von Kardinal Piffl und Kardinal Innitzer. Ein nicht unbedeutender Teil des österreichischen Welt- und Ordensklerus kam immer aus dem Sudetenland. Am bekanntesten ist davon heute wohl der Gründer des volksliturgischen Apostolates in Klosterneuburg, Pius Parsch.

Die schöpferischen Kräfte der Kirche im Sudetenraum sind in der neueren Kirchengeschichte also niemals versiegt. Nur wirkten sie sich immer in größerem Rahmen aus, so daß sie in der Heimat fehlten, als diese 1918 plötzlich von ihnen abgeschnitten wurde.

Jetzt erst begann aber der Sturm der Ereignisse an den Grundfesten der Kirche im Sudetenraum zu rütteln. Das drohende Gewitter der seit der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, besonders aber im letzten Jahrhundert sich zusammenballenden Wolken der nationalen, religiösen und sozialen Probleme Böhmens brach los. Um die Lebenskraft der Kirche in den Sudetenländern richtig ermessen zu können, müssen wir uns die Sprengkraft dieser Gegensätze einmal von ihrer Entstehungsgeschichte her klarzumachen versuchen.

Von der deutschen Romantik angeregt, war im tschechischen Volk das Bewußtsein des eigenen Volkstums und der eigenen Sprache wieder erwacht. Dadurch kam den Tschechen der Gegensatz ihrer eigenen Nationalität gegenüber der deutschen voll zum Bewußtsein. Sie besannen sich allmählich auf

ihre politische und damit auch religiöse Vergangenheit. Das kaiserliche Wien widerstrebte natürlich zuerst diesen nationalen Sonderbestrebungen der Tschechen. Dadurch geriet es zunächst in einen politischen Gegensatz zu ihnen. Der Kaiser und die Regierung erblickten nun in der übernational-katholischen Kirche ein Hauptmittel zur Auflösung der nationalen Sonderbestrebungen des Tschechentums in Böhmen. Das brachte indessen auch die Kirche bei den Tschechen in Mißkredit. Ein neuer Hussitismus entstand. So kam zu dem politischen Gegensatz in Böhmen bald noch ein kirchlicher hinzu. Die Tschechen begannen mehr und mehr auch auf kirchlichem Gebiet ihre Nationalität zum Ausdruck zu bringen oder sich überhaupt von der Kirche abzuwenden. Denn die Aufklärung hatte auch unter ihrer geistigen Führungsschicht, die meist an deutschen protestantischen Universitäten studiert hatte, den Glauben an die Übernatürlichkeit der Kirche zersetzt. Bald war darum der Kampf gegen das Deutschtum und die katholische Kirche zum Hauptinhalt ihrer nationalen Erneuerung geworden.

Im Lauf der Jahre entzündete sich am nationalen auch der soziale Gegensatz der Bevölkerung in den Sudetenländern. Die einsetzende industrielle Entfaltung, die Entwicklung des Geld- und Verkehrswesens geriet größtenteils in die Hände der Deutschen. Die Tschechen stellten Tausende kleiner Angestellten und Arbeiter. Der Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit mußte notwendig zur Verschärfung der nationalen Gegensätze, besonders in den großen Kohlen- und Industrievieren, führen.

So geriet die Kirche bei beiden Völkern in ein mörderisches Kreuzfeuer. Die Tschechen sahen in ihr eine deutsch-österreichisch-habsburgische Hausmacht. Die Deutschen in den Sudetenländern fühlten sich, als die Hauptträger des industriellen Kapitals in Österreich, in zunehmendem Maße von der radikalen, nationalen und sozialen Bewegung innerhalb des tschechischen Volkes bedroht. Sie versuchten die nationale tschechische Bewegung über ihre Parteien durch ihren wirtschaftlichen und damit auch politischen Einfluß einzudämmen. Dadurch gerieten die sogenannten deutsch-nationalen Sudetendeutschen nicht nur zu den Tschechen in Gegensatz, sondern auch zu Wien, das, um das politische Gefüge der ganzen Monarchie im Gleichgewicht zu halten, den Tschechen Zugeständnisse machte. Die deutsch-nationalen, sudetendeutschen Kreise wandten sich nun nicht nur gegen die Regierung in Wien, sondern auch gegen die Kirche, in der man einen Bundesgenossen der kaiserlichen Regierung und damit des Tschechentums erblickte, so daß sie für die immer unsicherer werdende Lage in Böhmen mitverantwortlich gemacht wurde. Diese antikirchliche Reaktion der deutsch-nationalen Kreise in den Sudetenländern wurde noch verstärkt durch die damals allgemein herrschende Kulturkampfstimmung des aufgeklärten Liberalismus, eines Nachkommen des Josefinismus, der gerade die Sudetenländer besonders hart betroffen hatte. In der Arbeiterschaft aber wurde die Kirchenfeindlichkeit wie überall durch die marxistische Sozialdemokratie geschürt. Diese antikirchliche Einstellung der Spitzen der nationalen und

sozialen Bewegungen unter den Tschechen wie unter den Deutschen in den Sudetenländern führte die an sich entgegengesetzten Parteien immer wieder zu gemeinsamen Frontbildungen, wenn es um Fragen der Kirche ging. So entstand ein heillos verworrener Knäuel von Gegensätzen, die sich nur noch gegen die Kirche vereinen ließen, weil sie trotz aller verschiedenen, geschichtlich bedingten Triebe doch alle aus der gleichen Wurzel erwachsen waren: aus dem Abfall des geistigen Lebens der Völker von der Kirche und damit von Christus und Gott.

Im Kreuzfeuer dieser Gegensätze wurde nun auch die Kirche trotz ihrer gemeinsamen Hierarchie in mehrere national und sozial gegensätzliche Gruppen aufgespalten. Ihre Führungen waren der Ansicht, gerade durch die Betonung dieser Gegensätzlichkeiten die gemeinsamen, innersten religiös-kirchlichen Grundsätze und Interessen am besten verteidigen zu können. Vor allem glaubten die tschechischen Katholiken diesen Weg gehen zu müssen, weil sie in ihrer Bedrängnis gegenüber dem Ansturm eines neuen Hussitismus meinten, die nationale Bewegung nur durch Beweise eines gesteigerten Nationalismus mit der Kirche aussöhnen zu können. Masaryk hatte ja 1918 gedroht: „Wir haben mit Wien abgerechnet. Wir werden auch mit Rom abrechnen!“ Die deutschen Katholiken standen nun 1918 zunächst völlig machtlos, eines Großteils ihrer führenden Männer, Organisationen und anderer Stützen beraubt im Toben der Ungewitter. Doch sie fanden sich bald wieder. Trotz des Fehlens einer breiteren Führungsschicht katholischer Laien und Priester, die ja in Österreich waren, und anderer notwendiger Voraussetzungen für ein gedeihliches soziales Wirken bildeten sich neue Organisationen. Es entstand der Volksbund deutscher Katholiken. Es entstanden katholische Privatschulen, die aus privaten Mitteln erhalten werden mußten. Die katholischen Erzieher schlossen sich im Willmannbund zusammen. Dr. Otto Willmann, der bedeutende katholische Philosoph und Pädagoge, hatte ja durch seine Tätigkeit als Professor der deutschen Universität in Prag gerade in den Sudetenländern großen Einfluß ausgeübt. Es entstand eine katholische Presse mit einer katholischen Tageszeitung und mehreren Wochenzeitungen. Ein leistungsfähiger Caritasverband wurde ins Leben gerufen. Es bildete sich eine katholische Gewerkschaftsbewegung mit zehn Berufsverbänden und über 400 Ortsgruppen, die in beinahe 300 Betriebsausschüssen vertreten waren. Die politische Vertretung der deutschen Katholiken beeinflusste maßgeblich die kirchenpolitische Gesetzgebung in der tschechoslowakischen Republik. Jugendbünde wurden gegründet. Der Priester- und Ordensnachwuchs begann sich aus eigener Kraft zu erneuern.

Obwohl die äußere Organisation der deutschen Katholiken in den Sudetenländern noch in den Anfängen steckte, zeigte sich damals doch eine so feste „Organisation der Herzen“, wie Bischof Dr. Weber sagte, daß die 1920 organisierte Kirchaustrittsbewegung der Freidenker und Sozialdemokraten auch in den dichtesten Arbeiterbezirken der Kohlenreviere unter den sudetendeutschen Katholiken nur wenig Erfolg hatte. Während in den rein

tschechischen Bezirken des Landes oft bis zu 50 Prozent der Bevölkerung von der katholischen Kirche teils zur tschechischen Nationalkirche, teils zur Konfessionslosigkeit abfielen, blieb trotz des Geburtenausfalls die Zahl der Katholiken in den deutschen Bezirken immer über 90 Prozent. Ein scharf blickender Ordensgeneral in Rom erklärte nach einer Visitation der tschechoslowakischen Ordensprovinz, er sei erstaunt gewesen über die Tatkraft und die Erfolge der Katholiken in diesen Gebieten. Auch der Nationalsozialismus vermochte trotz Einführung der Kirchensteuer, seiner antikirchlichen Gesetzgebung und Propaganda zum großen Erstaunen seiner Machthaber nur wenige zum Kirchenaustritt zu bewegen. Der sudetendeutsche Klerus hatte wie der reichsdeutsche seine Märtyrer und Bekenner, zum Beispiel Kanonikus Gebert von Prag, Regens Schraml, den Arthofer in seinem KZ-Buch³ einen Märtyrer der Wahrheit nennt, weil er gewagt hatte, in einem Geheimbrief an einen Freund die Verbrechen der SS im KZ-Lager Dachau anzuprangern und die Öffentlichkeit darüber aufzuklären. Für diese Tat wurde er zum Tode verurteilt und in Buchenwald gehenkt.

Nach der Katastrophe von 1945 und ihrer Vertreibung aus der Heimat fanden sich die überlebenden führenden Männer und Frauen des sudetendeutschen Katholizismus in der „Ackermannsgemeinde“ zusammen (nach dem „Ackermann aus Böhmen“ des Johannes von Saaz). An vielen Orten wurden Gruppen gegründet. Wichtige Impulse für die Bewältigung des Vertriebenenproblems im kirchlichen und staatlichen Bereich gingen von dieser Gemeinde aus. Ihre Jahrestagungen sind Ereignisse des kirchlichen und kulturpolitischen Lebens in Deutschland geworden. Ihre Arbeit wurde von den Bischöfen und vom Heiligen Vater lobend anerkannt.

Es geht also nicht an, die Sudetendeutschen ganz allgemein als kirchenfremd oder kirchenfeindlich anzusehen. Was dem sudetendeutschen Katholizismus fehlte, war nur die Zeit und günstigere äußere Bedingungen zur Festigung und Verlebendigung seines selbständigen kirchlichen Lebens. Dem Katholizismus im Reich blieb trotz aller Stürme vor allem *eine* Belastung erspart, unter der der sudetendeutsche Katholizismus schwer zu leiden hatte und die seine besten Kräfte aufzehrte: die zwischenvölkische Auseinandersetzung innerhalb der Kirche selbst. Diese Schwierigkeit lähmte und hemmte in Deutschland niemand, so daß sich die besten Kräfte hierzulande neben den äußeren Aufgaben des kirchlichen Lebens auch mehr der Entfaltung und dem Wachstum des inneren Lebens der Kirche widmen konnten. So konnte sich in Deutschland ein Vorgang anbahnen, den Romano Guardini einst als das „Erwachen der Kirche in den Seelen“ bezeichnet hatte. Dieses Wiedererwachen der Kirche in den Seelen bewirkte einen Wandel der üblichen Vorstellungen von der Kirche. Es ging vielen wieder der Sinn dafür auf, daß die Kirche doch viel mehr ist als eine fordernde, belehrende, ständig nur hemmende und dem Menschen gegenüberstehende moralische Macht

³ Leopold Arthofer, Als Priester im KZ-Lager, Graz-Wien 1947, Moser-Verlag.

und Autorität. Die Kirche wurde wieder erkannt als die Gemeinschaft aller Christen, die alle um Christus als ihr Haupt geschart unter der Autorität und Obhut seines Stellvertreters das Welterlösungswerk Christi fortsetzen sollen. Wer die Kirche so von Christus aus zu sehen begann, der war bald von ihrer Größe erfüllt, so daß er nicht nur menschliche Mißstände und die Verunstaltungen der Sünde an ihrer Gestalt sah, sondern auch die Kennzeichen ihres übernatürlichen Wesens. Dadurch wurden aber auch die Gefahren der verschiedenen Arten eines reformierten Katholizismus von Kleerus und Volk abgewendet, der oft aus ehrlichem, trotzdem aber irrigem Eifer für die Kirche mit dem Unkraut auch den Weizen aus Gottes Ackerfeld auszureißen drohte. Diese Gefahr war in den Sudetenländern als eine späte Nachwirkung des Josefinismus noch brennender als in Deutschland, wo Aufklärung und Säkularisation nicht so tiefe Spuren in der Kirche hinterlassen hatten. Trotzdem war die katholische Jugend in den Sudetenländern von dem Aufblühen des neuen Glaubens an die Kirche schon erfaßt. Es wäre daher gewiß auch dort zu einem neuen Aufschwung des kirchlichen Lebens gekommen, wenn nicht alle hoffnungsvollen Ansätze allzufrüh von den nationalen Kriegsstürmen erstickt worden wären, die sich in der Enge des böhmischen Kessels mit solcher Heftigkeit austobten, daß sie eine fast tausend Jahre alte Kultur vernichtet und ein ganzes Volk entwurzelt haben.

Nun heißt es, dieses entwurzelte Volk von nahezu drei Millionen Menschen mit seinen wertvollen Kräften vor dem Verfall in einen hoffnungslosen Nihilismus zu bewahren. Der Kirche kommt dabei eine ganz besonders verantwortungsvolle Aufgabe zu. Gelingt dies nicht, dann ist zu befürchten, daß die Energien dieses Volkes zu einem gefährlichen Sprengstoff für das Christentum in Deutschland und den ganzen Westen werden.

Am blauen Strom Sibiriens

Von NIKOLAUS GURJEW

(Fortsetzung)

Vielleicht ist der Glanz der Eiskristalle überhaupt das Sinnbild Sibiriens. Und doch lassen gerade sie die Taigá manchmal in einer fast berückenden Schönheit erscheinen. Bolschája Mamújr liegt in einem Kessel, amphitheatralisch eingesäumt von dunklen Bäumen. An einem Wintertag hatten sich an den Enden der Zweige Kristalle des feinpulverigen Steppenschnees festgesetzt, während die inneren Teile der Bäume dunkel blieben, so daß jeder Baum, vom Sonnenlicht getroffen, sich vom anderen abgrenzte und wie eine Monstranz aussah. Ich werde dieses Bild niemals vergessen können. Im grellen Licht der Sonne glänzten, funkelten, ja zitterten die Eiskristalle förmlich in unwahrscheinlicher Schönheit. Man mußte vor dem blitzenden